

Kirchendemonstration „Auftreten statt austreten: Wir sind eine offene Kirche“

Konzil, Ökumene, Toleranz – nicht verhandelbar

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

Weil ich gerne katholisch bin und es auch in Zukunft bleiben will, trete ich hier auf. Ich kann nicht anders - als Mann, der sich auf Franz von Assisi bezieht, diesen ganz und gar katholischen Mann.

Die meisten hier wollen katholisch sein! Umfassend - nicht partikulär, nicht einseitig. Wir nehmen das Recht in Anspruch, das uns die Kirche selbst im Kanon 212 gegeben hat. Da heisst es wörtlich: „Entsprechend ihrem Wissen, ihrer Zuständigkeit und ihrer Stellung haben sie (die Gläubigen) das Recht und bisweilen sogar die Pflicht, ihre Meinung in dem, was das Wohl der Kirche angeht“, dem Papst und den Bischöfen mitzuteilen.

Wir erwarten vom Papst und wir beten dafür, dass er für die Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils gesamtkirchlich einsteht. Er muss ihr Garant sein. Er darf nicht der einseitige Parteigänger konservativer Gruppen sein.

Bezogen auf die Rücknahme der Exkommunikation der vier lefebvrischen Bischöfe spricht der ehemalige und sicher nicht progressive Tübinger Professor Peter Hünemann von einem skandalösen Amtsfehler des Papstes – und er belegt es; Sie können es gut dokumentiert nachlesen in der Herderkorrespondenz.

Schlimm genug, dass von Vertretern des Erzbischofs Lefebvre der Holocaust geleugnet wird. Aber es geht darüber hinaus um das Zweite Vatikanische Konzil. Die Aussagen des Konzils werden vom exkommunizierten Bischof Fellay ausdrücklich geleugnet – gerade auch, wie er selber sagt, in dem Brief, in dem er am 24. Januar dieses Jahres den Papst um die Aufhebung der Exkommunikation bittet. Ich nehme doch an, dass der Papst ihn gelesen hat. Und darum ist die Aufhebung der Exkommunikation ein Skandal. Statt der Garant des Konzils zu sein, stellt der Papst das Konzil zur Disposition. Das Konzil aber ist nicht verhandelbar:

- Religionsfreiheit nicht.
- Gewissensfreiheit nicht.
- Toleranz und Offenheit nicht.
- Auch nicht die Menschenwürde.
- Und nicht das neu gewonnene Verhältnis zu den Juden.
- Nicht die Aussage, dass auch andere Religionen Heilswege sind.
- Die Ökumene ist nicht verhandelbar, auch nicht das Kirchesein der anderen Kirchen.
- Die Liturgiereform ist nicht verhandelbar. Eine Rückkehr zur tridentinischen Messe ist nicht möglich, weil sie von einem Kirchenverständnis ausgeht, das nicht mehr das des 2. Vatikanischen Konzils ist.

Nichts dagegen, dass auch konservative Gruppen in der Kirche ihren Platz haben sollen. Da muss es Platz für alle geben, die den katholischen Glauben bekennen, vorausgesetzt, sie leugnen nicht den Holocaust und nicht das 2. Vatikanische Konzil.

Doch seit den 80er Jahren stellen wir zunehmend eine amtskirchliche Einseitigkeit zu Gunsten konservativer Gruppen und Überzeugungen fest. Das beweisen allein schon die vielen unglücklichen Bischofsernennungen – mit katastrophalen Folgen für die Diözesen in aller Welt. Andererseits bekämpft und zerstört die Kirche jene Bewegung, die sich dem Konzil verdankt und zum guten Teil von den Orden ausgegangen ist, die Befreiungstheologie, die sich oft unter lebensbedrohlichen Bedingungen für die Armen und Entrechteten einsetzt. Ich sehe vor mir das Bild von Helder Camara. Sein Lebenswerk wurde durch seinen Nachfolger in kurzer Zeit zerstört.

Wir erwarten vom Papst und beten dafür, dass er und die Bischöfe der Logik der Macht abschwören, die im Widerspruch steht zur Logik der Liebe Jesu.

- In Peru vernichtet ein von Rom eingesetzter neuer Bischof das Engagement für die Menschenrechte, das bis anhin von der Bischofskonferenz getragen war. Und nun Ende 2008

verweist er die Mary Knoll-Patres, die fünfzig Jahre lang der armen Bevölkerung gedient haben, aus seinem Bistum.

- Im Oktober letzten Jahres versammelte sich die franziskanische Familie der lateinamerikanischen Länder in Brasilia. Leonardo Boff sollte über Schöpfungsspiritualität sprechen. Auch sein Bild wird hier mitgetragen. Der Erzbischof von Brasilia drohte dem Franziskanerorden, ein von ihm geführtes Gymnasium zu schliessen, sollte Leonardo das Wort ergreifen.
- Bei uns drohte Bischof Huonder der Wort-zum-Sonntag-Sprecherin Monika Schmid, ihr Seelsorgsmandat als Gemeindeleiterin nicht mehr zu erneuern. Der Regensburger Bischof Müller droht drei Professoren der Universität Massnahmen an, nur weil sie die Beobachtung des 2. Vatikanischen Konzils einfordern. Nicht die kritische Meinungsäusserung ist „Gift für den Glauben“, wie Bischof Huonder sagt, sondern die Logik der Macht.

Wir erwarten von den Bischöfen - und wir beten dafür - , dass sie Hirten sind, welche Hunger und Durst der Menschen wahrnehmen. Bischöfe sind weder Vollzugsbeamte Roms noch Verwalter des Rechts, sie sind keine Höflinge oder Bücklinge. Dies gilt auch bezüglich der Rücknahme der sakramentalen Bussfeier bei uns in der Schweiz. Wir erwarten von ihnen, dass sie aufhören, unkritische Nachbeter päpstlicher Entscheidungen oder gar Verteidiger einer falschen, ja skandalösen Amtsführung zu sein. Ein Blick über die Landesgrenze hinaus zeigt, dass es auch anders geht. Genau dies ist es, was das 2. Vatikanische Konzil wollte: das eigene Gewicht und die eigene Verantwortung der Bischöfe.

In den letzten Jahrzehnten ist es üblich geworden, dass Päpste und Bischöfe bei Amtsantritt ihre Gläubigen darum bitten, ihnen zu helfen und dafür zu beten, ihr Amt richtig zu verstehen und entsprechend zu handeln. Wenn es ihnen damit ernst ist, dann werden sie froh sein über unsere heutige Veranstaltung. Denn genau das tun wir!

Anton Rotzetter OFMCap, Altdorf

Für eine geschwisterliche Kirche auftreten

Die Katholische Kirche ist meine Heimat. In diese Heimat im Glauben bin ich hineingeboren worden und ich möchte mich hier, in meiner Kirche, weiterhin wohlfühlen. AUSTRETEN kommt für mich nicht in Frage – im Gegenteil – ich TRETE AUF. Dazu gehört, sich AUSZUSETZEN, und dafür nicht nur Lob zu ernten. Meine Heimat, die katholische Kirche, ist es mir wert.

Als Vorstandsmitglied des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes und als Kantonalpräsidentin erlebe ich fast tagtäglich das grosse Engagement vieler Frauen für eine offene, geschwisterliche Kirche. Unsere Ortsvereine engagieren sich mit den Seelsorgenden zusammen für eine einladende Kirche – einladend auch für Frauen und junge Familien.

Die Ereignisse der vergangenen Wochen, ausgelöst durch Entscheidungen im Vatikan, werfen einmal mehr Schatten bis ins Pfarreileben hinein und damit auch über das Engagement der SKF-Frauen. In den vergangenen Wochen wurde ich mit Verunsicherung, Enttäuschung, Wut konfrontiert. Die Kirche in der Schweiz erlebt eine Vertrauenskrise, und das nicht zum ersten Mal.

Papst Benedikt hat den vier Bischöfen der Piusbruderschaft die Hand zur Versöhnung gereicht in dem er ihre persönliche Exkommunikation aufgehoben hat. Gleichzeitig hat der Heilige Vater hervorgehoben, dass noch wesentliche Schritte bis zur Herstellung der vollen Einheit der Piusbruderschaft mit der Kirche nötig sind. Die Schweizer Bischofskonferenz hält klar fest, dass erst die verbindliche Annahme des Zweiten Vatikanischen Konzils durch die Piusbruderschaft zur vollen Gemeinschaft mit der Kirche führen kann. Die Medienmitteilung der Schweizer Bischöfe vom letzten Donnerstag habe ich mit Freude zur Kenntnis genommen.

Ich bitte aber unseren Papst Benedikt und unsere Bischöfe, auch die zukunftsgerichteten Kräfte in unserer Kirche zu integrieren – ihnen überzeugter als bisher die Hand zur Versöhnung zu reichen. Denn fortschrittliches Denken ist nicht gleich unchristliches Denken! Papst Benedikt, ich bitte Sie, geben Sie allen – auch Frauen und Laien - den ihnen gebührenden Platz in der Kirche, setzen Sie Zeichen in alle Richtungen.

Denn wir alle – sie und ich – und alle Katholikinnen und Katholiken, die nicht hier in Luzern sind – wir alle sind Kirche. Wir möchten in einer Kirche leben, die echte Vielfalt zulässt und die Entscheidungen sorgfältig trifft. Ich wünsche mir eine Kirchenleitung, die mir vertraut und mir auch etwas zutraut. Ich möchte das Vertrauen nicht verlieren, dass das Erbe des 2.

Vatikanischen Konzils in Rom und bei unseren Bischöfen in guten Händen ist.

Die Verschiedenheiten in der Weltkirche müssten in den Entscheidungen berücksichtigt werden. Europa, Asien, Nord- und Südamerika, Afrika – es gibt Unterschiede in Kultur und Tradition, und diese müssten bei wichtigen Entscheidungen vermehrt berücksichtigt werden.

Wir alle hier wünschen uns eine Offene Kirche. Was heisst offene Kirche? Für mich ist das eine Kirche, die unsern Glauben vertieft lebt, aber auch eine Kirche, die die Menschen mit ihren Sorgen und Ängsten ernst nimmt, und ihnen Hilfe und Orientierung für die Probleme der heutigen Zeit gibt.

Liebe Menschen hier in Luzern, ich wünsche uns allen, dass wir sorgfältig und ohne Angst die geschwisterliche Kirche - nach der wir uns sehnen - verwirklichen. Ich wünsche uns, dass wir mit unserem Vertrauen in die Zukunft der Kirche unsere Priester, Seelsorgerinnen und Seelsorger, unsere Bischöfe und vor allem den Papst und die Kurie in Rom anstecken. Ich wünsche uns, dass wir dabei unsere innere Freiheit bewahren und die Fantasie haben, Kirche vielfältig ins Spiel zu bringen.

Kirche sein ist eine aufregende Verbindung zwischen Unendlichem und Endlichem – zwischen Christinnen und Christen und der Kirche als Institution. Als Vertreterin des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes möchte ich gerade jetzt, in diesen schwierigen Tagen für die Kirche in der Schweiz, ein Versprechen ablegen. Ich tue dies sicher stellvertretend für viele Vereinsfrauen, für viele Frauen, mit denen wir durch unsere beiden Hilfswerke SOFO und Elisabethenwerk durch alle Schichten in der Schweiz und weltweit, verbunden sind.

Ich verspreche, dass wir uns weiterhin mit allen Kräften für eine lebendige, vielfältige Kirche einsetzen werden. Es braucht uns – wir alle sind Kirche!

Rosmarie Koller-Schmid, Mitglied des Vorstandes des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes

Vision einer Kirche der Zukunft

Ich habe mir überlegt, wie für mich die Kirche der Zukunft oder besser die Glaubensgemeinschaft der Zukunft aussehen sollte. Ich bin ein eher realitätsbezogener Mensch und tue mich deshalb etwas schwierig mit Visionen und Zukunftsgedanken. Bei der Auseinandersetzung mit dieser Frage habe ich aber bemerkt, dass wir in Blauring /Jungwacht meine Vorstellung von Glaubensgemeinschaft in der Zukunft bereits leben.

Glauben heisst für Blauring/Jungwacht, mit anderen Suchenden unterwegs sein. Gerade Jugendliche und junge Menschen sind auf einer stetigen Suche: Sie sind auf der Suche nach Identität. Sie suchen nach Gemeinschaft und Zugehörigkeit. Sie suchen Halt. Sie suchen aber auch Grenzen.

Eine Glaubensgemeinschaft kann in meinen Augen genau dies alles bieten. Kirche bedeutet, von einer Gemeinschaft zu sprechen. Wir sind alle das Volk Gottes und sind dazu berufen, unsere Bestimmung zu suchen und sie zu leben. Als Einzelne sind wir Teil einer Gemeinschaft, die sich mit Gott verbunden weiss.

Identität, Gemeinschaft und Zugehörigkeit gehören für mich eng zusammen. Denn die eigene Identität ist abhängig davon, in welcher Gemeinschaft man lebt. Moralvorstellungen, Werte, aber auch die Vorstellung von Glaube und dem eigenen Lebensweg sind eng mit den Moralvorstellungen, Werten und der Religion verknüpft. Hat nun eine Person eine andere Vorstellung vom Glauben oder andere Werte, die ihr wichtig sind, wird sie nicht immer ohne Vorwand von einer Gemeinschaft oder Gesellschaft aufgenommen. Es braucht mitunter ein starkes Rückgrat, um seinen eigenen Werten treu zu bleiben. Doch genau die Entwicklung zur eigenen Identität ist für junge Menschen wichtig. Es ist wichtig, dass man zu sich Ja sagen kann.

Die Scharen von BR/JW Kanton Luzern bieten den Kindern die Möglichkeit, sich mit sich selber und ihrem Umfeld auseinander zu setzen. Wie bieten Kindern und Jugendlichen Raum, um ihre Fähigkeiten zu entdecken und weiterzuentwickeln. Wir ermöglichen den Kindern auch, soziale und spirituelle Kompetenzen zu entwickeln. Wer selber einmal in einem Lager war, weiss, was ein Lagerfeuer bewirken kann. Es entsteht oft eine besinnliche Atmosphäre, in der Gespräche über den Sinn des Lebens und über Gott und die Welt entstehen können. Die Ansichten jedes Einzelnen werden angehört. Es ist uns wichtig, dass verschiedene Meinungen nebeneinander stehen dürfen. Nur so können wir eine Kultur der Akzeptanz und Achtung aufbauen und erhalten. Oft kann man einen Menschen bei solchen Gesprächen von einer ganz anderen Seite kennen lernen.

Spiritualität ist für uns, wie für viele andere Menschen nicht beschränkt auf einen Gottesdienst und den Kirchenbank. Wir können Spiritualität auch während einer stillen Wanderung oder bei einem gemeinsamen Bastelprojekt erfahren. Spiritualität und Auseinandersetzung mit dem Glauben benötigt nur einen Raum, der das zulässt. In unserer hektischen Zeit steht die Auseinandersetzung mit sich und seinem Glauben nicht an erster Stelle.

Wir von BR/JW bieten Raum für Gespräche und damit Chance, sich mit der Umwelt auseinander zu setzen. So fördern wir die religiöse Entwicklung, aber auch die Eigenentwicklung der jungen Menschen in jeder Hinsicht. Ebenso wichtig wie der Raum ist auch das Vertrauen, sich mit seiner Meinung, frei äussern zu dürfen. Nächstenliebe und gegenseitige Achtung sind auch für uns Junge wichtige Werte, die wir leben wollen. In dem wir sie vorleben, können wir sie auch weitervermitteln.

Sich mit dem Glauben und der Religion auseinander zu setzen, bedeutet immer auch, kritische Worte äussern zu dürfen. Moderne Personen, moderne Institutionen müssen kritikfähig sein. Denn nur durch kritisches Hinschauen wird Veränderung möglich und nur durch Veränderung wird Verbesserung und stetige Weiterentwicklung möglich.

Karin Stalder, Mitglied der Kantonalleitung Blauring/Jungwacht Luzern

Die zentrale Rolle von Demokratie, Meinungsfreiheit und Menschenrechten in der Kirche

Die Menschenrechte entspringen der Idee, dass dem Menschen aus der ihm angeborenen Würde Rechte zukommen, unabhängig davon, ob er gut oder schlecht, arm oder reich, Mann oder Frau ist. Ganz gleich, welcher Religion er angehört.

Das zweite Vatikanische Konzil hat auch die Neuorientierung der Menschenrechte zum Thema der Kirche gemacht. Nach dem Konzil war die Debatte lebendig, grössere Erfolge konnten keine verzeichnet werden. Die Ursachen sind sich er in der Verweigerung des Dialogs zwischen Rom und den Ortskirchen, aber auch in der Missachtung des II Vatikanischen Konzils und seines Geistes zu suchen sein. Wie kein anderer Papst hat Johannes Paul II die Menschenrechte in seinen Botschaften an die Menschen gerichtet. Damit hat sich die Kirche im Vergleich zu den vorangehenden Jahrhunderten, ob sie will oder nicht, selber eingeholt. Nachdem sie sich entschlossen hat, diese modernen Rechte und Freiheiten in der heutigen Gesellschaft zu propagandieren, wird es für sie immer schwieriger, den kritischen Blick nicht auf sich selber zu richten, Sie kann nicht weiter so tun, als ob die Menschenrechte sie nichts angehen. Will sie in Zukunft noch glaubwürdig bleiben, muss sie die Machtstrukturen ändern, muss sie sich öffnen, muss sie das ganze Kirchenvolk mit einbeziehen in den Prozess der Veränderung.

Es gibt verschiedene Glaubwürdigkeitslücken. Weil heute der „Tag der Frau“ ist, nehme ich als Beispiel den Platz der Frau in der Kirche. Wenn es eine zentrale Aussage in der Liste der Menschenrechte gibt, dann ist es die, dass jeder Mensch, unabhängig von Rasse, Geschlecht die gleiche Würde zukommt. Der Vatikan sperrt sich gegen berechnete Bestrebungen nach Gleichberechtigung in der Kath. Kirche. Verschiedenste Kath. Würdenträger haben schon gesagt, dass die Diskriminierung eines Geschlechtes in der Frage des geweihten Dienstes in der Kirche eine Theologische Ungerechtigkeit sei. Interessant ist ja eines, dass die drei Bereiche Geburtenregelung, Priesterzölibat und Weihe der Frauen aus den Konzils Fragen entfernt wurden. Es sind alles Themen der Sexualität. Kein anderes Thema führt in der Kirche zu mehr Blockierung und Verkrampfung. Gerade in diesen Bereichen ist es dringend notwendig, das autoritäre und weltfremde Gehabe des Vatikans zu kritisieren.

Zu Recht wird das Demokratiedefizit der Kirche angeprangert. Ein demokratisches Verfahren hat ja zum Ziel, herauszufinden, was für das gesamte Volk gut ist. Auch da geht es um die Gleichbehandlung aller Menschen und die Menschenwürde. Ich erinnere daran, dass die Texte des zweiten Vatikanischen Konzils auf Grund von spannenden Diskussionen und demokratischen Entscheidungsprozessen festgelegt wurden. Warum soll denn eine Diözese einen Bischof oder eine Kirchengemeinde einen Priester vorgesetzt bekommen, ohne dass sie sich dazu in demokratischer Art und Weise äussern kann. Gegen ein solches Demokratieverständnis wollen wir auftreten.

Verschiedene Berichte aus dem Europarat haben sich mit der Meinungsfreiheit in der Kirche auseinandergesetzt. Es darf nicht sein, dass Seelsorger oder Pfarreileiterinnen die in der Öffentlichkeit Menschenrechtsverstösse der Kirche oder Demokratiedefizite anprangern mit dem Entzug der Mission gedroht wird. Wir fordern eine Kirche, in der in christlicher Liebe und grossem Respekt vor anders denkenden die eigene Meinung geäussert werden kann. Es fehlt aus meiner Sicht in der Kath. Kirche des 21. Jahrhundert vor allem die Liebe. Eigentlich war ich der Meinung, das sei das wichtigste Gebot. Jesus hat uns die Liebe vorgelebt, hat für sie in der Bergpredigt geworben. Für ihn waren die Frauen gleichwertig und gleichberechtigt. Für ihn war die Meinung seiner Mitschwester und Mitbrüder wichtig; er hat diejenigen, die nicht gleicher Meinung waren, nicht ausgeschlossen.

Treten wir auf für eine offene Kirche in der die Menschlichkeit und nicht die hierarchische Struktur im Vordergrund steht.

Rosmarie Zapfl, a.Nationalrätin

Auftreten, nicht Austreten

Ansprache von Abt Martin Werlen OSB am 8. März 2008 vor der Jesuitenkirche (als Gast im Namen der Bischofskonferenz an der Demonstration)

Liebe Schwestern und Brüder

Wir leben in einer schwierigen Zeit. Ich meine nicht das Jahr 2009. Ich meine die Zeit der heiligen vierzig Tage vor dem Osterfest. Diese Tage stehen unter dem Motto: „Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“

Umkehr ist nicht einfach. Das weiss der Papst genauso wie wir alle. Als Getaufte wollen wir einander helfen, immer wieder umzukehren und an das Evangelium zu glauben.

Unser Ziel kann es also nicht sein, unsere eigenen Vorstellungen durchzusetzen – wo immer wir in der Kirche stehen und welche Verantwortung uns auch anvertraut ist. Das Ziel ist es, Gottes Willen zu entdecken und zu tun. Wir alle sind herausgefordert, aufzutreten statt auszutreten. Und nicht, damit wir Recht bekommen, sondern damit Gottes Wille geschehe. Die Kirche ist dann eine wirklich offene Kirche, wenn sie offen ist für das, was Gott heute von ihr will.

In den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils haben wir eine hervorragende Wegweisung für unsere Zeit erhalten. Nehmen wir die momentanen Schwierigkeiten als Herausforderung, uns in die Konzilstexte zu vertiefen und uns der Botschaft des Konzils neu zu stellen! Vieles wartet noch auf Umsetzung.

Auf diesem Weg braucht die Kirche Menschen, die drängen, in unsere heutige Zeit hinein das Evangelium zu verkünden. Und sie braucht Menschen, die drängen, dabei dem Evangelium treu zu bleiben. Hüten wir uns deshalb, anderen leichtfertig das Kirchesein abzusprechen. Wir sind aufeinander angewiesen. Wir alle sind Kirche. Darum nehme ich heute Nachmittag auch am Gebetstreffen in der Peterskirche teil. Für den Pfingstmontag lade ich im Namen der Bischofskonferenz zu einer Wallfahrt nach Einsiedeln ein. Was auch unsere Vorstellungen, Prägungen und Vorlieben sein mögen: Miteinander wollen wir um das Geschenk des Heiligen Geistes bitten und offen sein für das, was Gott heute von uns will.

Der heilige Benedikt rät uns, den Weg des Glaubens nicht mit Verbissenheit zu gehen, sondern mit dem guten Eifer der Liebe. Dazu gehören auch Geduld und Humor. Das löst manche Verhärtung. Der Mönchsvater ist zudem überzeugt, dass Gott oft durch diejenigen zu uns spricht, von denen wir nichts erwarten. Probieren wir doch einmal, auf die in der Kirche zu hören, von denen wir nichts erwarten! Das könnte spannend werden.

In allem Leidvollen der vergangenen Wochen freut mich eines besonders: Vielen Menschen in unserem Land ist es ganz offensichtlich nicht egal, was die Kirche tut. Viele von Ihnen, liebe Anwesende, engagieren sich Tag für Tag in der Kirche und in der Gesellschaft. Darum möchte ich schliessen mit einem herzlichen Vergelt's Gott und dem Wunsch, weiterhin aufzutreten und nicht auszutreten!